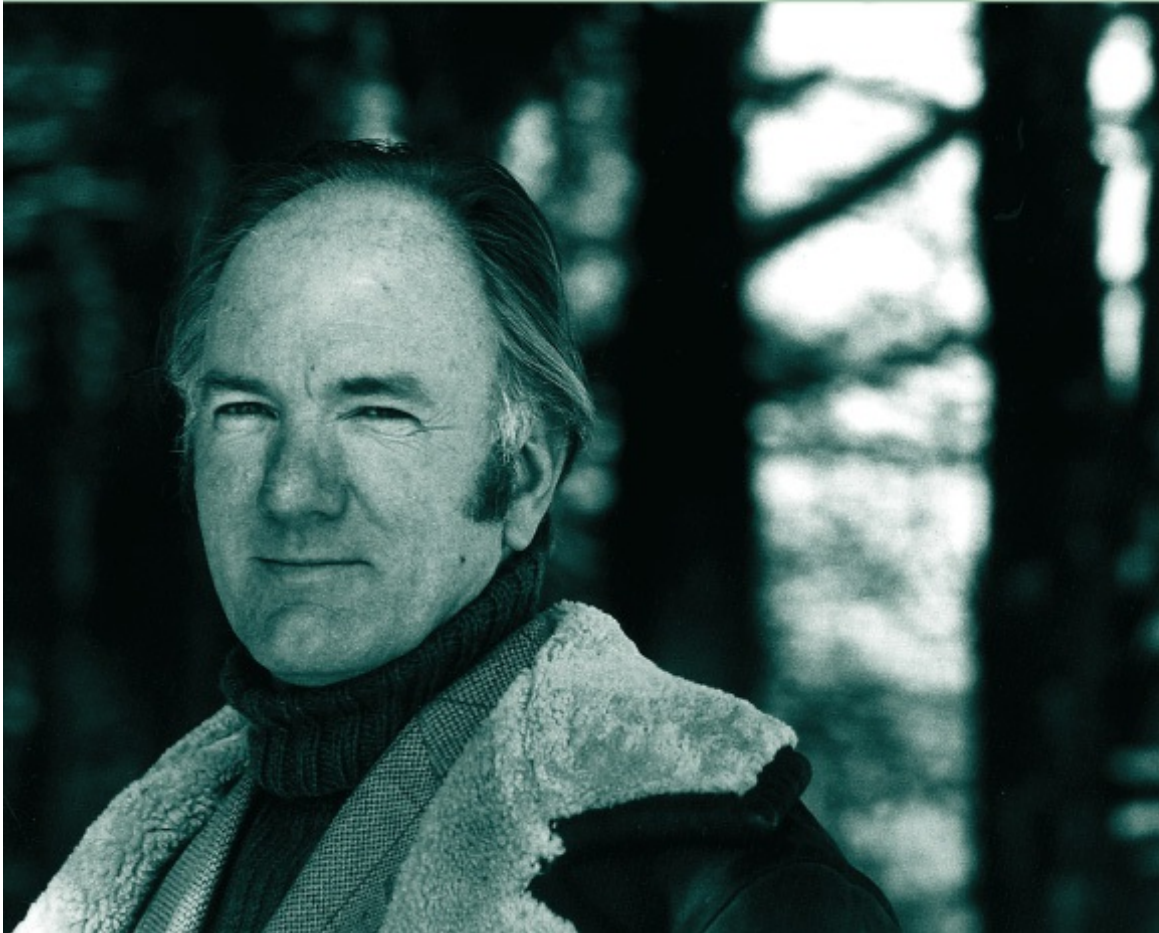


Thomas Bernhard

Auslöschung Ein Zerfall



Suhrkamp

sie fortwährend bei Tisch, sagte er, und redet alles um sie herum nieder mit ihrem kompletten Unsinn. Dabei müßte sie wissen, wie man es anstellt, daß sich das Geld ganz von selbst macht, nicht auf diese stupide krankhafte Weise, wie sie das praktiziert und wie es sich dein Vater zu eigen gemacht hat. Der Onkel Georg hatte damit seine eigene Kunst, Geld zu machen und ständig zu vermehren, angedeutet. Es ist kaum zu glauben, daß wir aus ein und demselben Stall sind, dein Vater und ich, sagte er oft. Ich habe immer viele Ideen gehabt, sagte er, dein Vater hat nie eine Idee gehabt. Ich habe Reisen gemacht, weil ich die Lust dazu hatte und die Leidenschaft, dein Vater hat nie auch nur das geringste Bedürfnis gehabt zu reisen, er ist immer, weil es sich so gehörte, gereist, nach stumpfsinnigen Plänen, die ihm andere gemacht haben, lauter widerwärtige Leute, die sich immer Kunstkenner nannten. Du mußt nach Rom fahren und in die Sixtinische Kapelle gehen, haben sie zu ihm gesagt und er ist in den Zug gestiegen und nach Rom gefahren und in die Sixtinische Kapelle hineingegangen. Du mußt den Giorgione sehen, der in der Accademia hängt und *La Tempesta* heißt, haben sie zu ihm gesagt und er ist in den Zug gestiegen und nach Venedig gefahren und hat sich das Bild von Giorgione angeschaut, das *La Tempesta* heißt. Sie haben gesagt, du mußt nach Verona fahren, und dir das Grab von Romeo und Julia anschauen und er ist hingefahren und hat es sich angeschaut. Die Akropolis, haben sie gesagt, mußt du unbedingt sehen und er ist nach Athen gefahren und hat sich die Akropolis angeschaut. Du mußt Rembrandt sehen, haben sie gesagt, du mußt Vermeer sehen, du mußt das Straßburger Münster sehen und die Kathedrale von Metz. Überall ist er hingefahren und hat sich das angeschaut, was sie ihm empfohlen haben, seine sogenannten Kunstkenner. Und was waren das immer für entsetzliche Leute, die ihm das alles empfohlen haben, sagte der Onkel Georg, diese fürchterlichen Kleinbürgerköpfe mit dem Professortitel, die sich nur an ihn herangemacht haben, um ein paar kostenlose Tage in unserem schönen Wolfsegg zu verbringen. Diese grauenhaften Erscheinungen aus Wien, die er sich immer eingeladen hat, Universitätsprofessoren, Kunstgeschichtler etcetera, weil er geglaubt hat, das seien Kulturmenschen. Diese Scheußlichkeiten aus Salzburg und Linz, die an den Wochenenden Wolfsegg mit ihrem widerwärtigen Geruch verpestet haben, sogenannte Philosophen, Gelehrte, Rechtsanwälte, die ihn alle nur ausgenützt haben. Mit Kind und Kegel sind sie heraufgekommen zu uns und haben sich über das Wochenende angefressen und bei Tisch ihren pseudowissenschaftlichen Unsinn verzapft. Und dann diese ekelhaften Ärzte, die er sich kommen hat lassen von Vöcklabruck oder von Wels. Die ihn nur ruiniert haben geistig. Dein Vater war immer der irrigen Meinung gewesen, hochtrabende akademische Titel seien die Gewähr für ein gewisses ansehnliches Geistesvermögen. Darin hat er immer geirrt. Ich habe zeitlebens immer alle diese Titel und die, die diese Titel tragen, gehaßt. Sie sind mir so widerwärtig, wie nichts sonst. Wenn ich das schon höre: Universitätsprofessor! wird mir schlecht. Ein solcher Titel ist ja geradezu meistens der Beweis für einen besonders außerordentlichen Dummkopf. Je

ungeheuerlicher sich ein solcher Titel anhört, ein desto größerer Dummkopf trägt ihn. Und dazu auch noch seine Frau, deine Mutter! Sie kommt ja gerade daher, wo der Geist immer mit Füßen getreten worden ist. Und sie hat in den Jahrzehnten, in welchen sie mit deinem Vater verheiratet ist, diese ihre Kunst noch um vieles perfektioniert. Aber dein Vater ist niemals ein selbständig denkender Mensch gewesen, er hatte gar nicht die Möglichkeiten dazu. Er bewunderte immer die andern, von welchen er glaubte, daß sie denken, und ließ diese andern für sich denken. Er hat es sich natürlich immer recht bequem gemacht. Aber diese Bequemlichkeit ist nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Er hat sich nicht entwickelt. Es tut mir leid, sagte mein Onkel Georg, aber dein Vater ist ein besonders dummer Mensch. Und gerade einen solchen besonders dummen Menschen hat deine Mutter, die immer raffiniert war, gebraucht. So gesehen, waren deine Eltern immer ein ideales Paar, sagte er. Ich höre es noch ganz genau, wir saßen im Freien auf der Piazza del Popolo, der Onkel Georg war am späten Nachmittag so gesprächig geworden wie noch nie, weil er, ganz gegen seine Gewohnheit, mehrere Gläser Weißwein schon am Nachmittag getrunken hatte. Gerade weil ich deinen Vater, meinen Bruder, immer geliebt habe und auch heute noch liebe, erlaube ich mir, so über ihn zu sprechen, sagte der Onkel Georg, das weißt du. Ich hatte deinem Vater immer eine andere Frau als deine Mutter gewünscht, aber schließlich, sagte er plötzlich und blickte mich dabei konsterniert an, ist sie ja deine Mutter. Vielleicht ist es ein Fehler gewesen, sagte er, daß du an mich gekommen bist. Vielleicht wärest du glücklicher ohne mich, wer weiß. Darauf hatte ich nur *nein* gesagt. Er wohnte im Hotel de la Ville, seinem Lieblingshotel an der Spanischen Treppe, von welchem aus er nur ein paar Schritte hinunter hatte ins Café Greco. Mindestens einmal im Jahr kam er nach Rom, wenn mir Cannes auf die Nerven gegangen ist, sagte er jedesmal. Einmal im Jahr ging ihm Cannes auf die Nerven. Paris mag ich nicht, sagte er oft, Rom mag ich immer. Auch weil ich weiß, daß du in Rom bist. In einer geliebten Stadt hat man immer einen Menschen, den man liebt, sagte er. Schade, daß Rom so laut geworden ist. Aber alle Städte sind laut geworden. Obwohl der Onkel Georg auf dem Foto, das meine Schwestern Amalia und Caecilia vor seiner Villa zeigt, gar nicht zu sehen war, hatte ich doch in Betrachtung der Fotografie fortwährend mehr oder weniger nur an ihn gedacht. Mich mit ihm beschäftigt. Mich durch ihn von dem Telegramm aus Wolfsegg, dessen ganze Furchtbarkeit ich noch nicht ermessen hatte können, abzulenken versucht. Die Eltern tot, endgültig tot, mein Bruder Johannes tot. Zur Auseinandersetzung mit dieser Tatsache und deren Auswirkungen war ich noch nicht imstande. Ich schob sie hinaus. Mein Onkel Georg wäre mir in diesen Stunden der beste Beistand gewesen. Ich hatte keinen. Der Gedanke, was jetzt auf mich zukommt, durfte nicht gedacht werden. Ich legte die drei Fotografien jetzt so übereinander auf den Schreibtisch, daß, obwohl er darauf gar nicht abgebildet ist, weil das Foto ja nur meine beiden Schwestern in Cannes zeigt, mein Onkel Georg zuoberst und also über meinen Eltern sozusagen als erster eingeordnet war, unter meinen Eltern mein Bruder Johannes.

Mit einem Schlag waren jetzt alle tot. Was, fragte ich mich, hat sie miteinander und mit mir verbunden? Im Hotel de la Ville, wo er natürlich das Beste und Schönste von allen Zimmern bewohnte, hat mein Onkel einmal zu mir gesagt, daß er seine Familie lieben müsse, obwohl er sie zu hassen gezwungen sei. Genau mit diesen Wörtern hatte er sein Verhältnis zu den Seinigen und Meinigen charakterisiert. Den Bruder, meinen Vater, liebte er und verachtete ihn gleichzeitig. Seine Schwägerin, meine Mutter, haßte er zwar als seine Schwägerin, respektierte sie aber als meine und meines Bruders Johannes Mutter. Sie werden uralt werden, hat er einmal gesagt, diese Menschen werden uralt, ihr Stumpfsinn legt sich wie ein schützender Panzer mit den Jahrzehnten um sie, sie fallen nicht plötzlich um wie Unseresgleichen. Er hat geirrt. Sie haben lebenslängliche, ihr Leben immer noch mehr verlängernde, anstatt abkürzende Krankheiten, mögen sie noch so lästig sein, keine Todeskrankheiten, die auftreten und den Menschen umwerfen. Ihre Interessen reiben sie nicht auf, ihre Leidenschaften machen sie nicht verrückt, weil sie gar keine haben. Ihr Gleichmut und schließlich ihre Gleichgültigkeit regeln ihre Verdauung tagtäglich, so daß sie mit einem Greisenalter rechnen können. Im Grunde zieht sie nichts auf der Welt an und stößt sie nichts auf der Welt ab. Sie treiben überhaupt nichts so weit, daß es sie im geringsten schwächen könnte. In dem Augenblick, in welchem sie bemerkt haben, daß ich unter ihnen ein störendes Element bin, sagte mein Onkel Georg, schlossen sie mich aus ihrer Gemeinschaft aus, zuerst im geheimen, später offen. Im Grunde hätten sie schließlich jeden, auch den höchsten Preis bezahlt, um mich los zu sein. Ganz von selbst hatte ich eine Funktion übernommen in Wolfsegg, die sie nicht akzeptieren konnten, ich war derjenige, der sie fortwährend auf ihre Fehler aufmerksam machte, dem nichts von ihrer Charakterschwäche entging, der sie bei jeder Gelegenheit als charakterschwach ertappte. Wie verwundert waren sie, sagte mein Onkel Georg, als ich sie eines Tages darauf aufmerksam machte, daß sie unsere Bibliotheken ein halbes Jahr nicht mehr aufgesperrt hatten und daß ich Einlaß in die Bibliotheken verlangte. Wenn ich *unsere Bibliotheken* sagte, waren die Leute immer verwundert, denn alle andern hatten bestenfalls *unsere Bibliothek* sagen können, weil sie nur eine Bibliothek hatten, wir hatten fünf, aber mit diesen fünf Bibliotheken waren wir doch in noch viel beschämenderer Weise auf der Geistesstrecke geblieben, sagte mein Onkel Georg, als jene, die nur eine einzige Bibliothek hatten. Einer unserer Urururgroßväter hatte jene fünf Bibliotheken angelegt, auf die auch ich zeitlebens so stolz gewesen bin, sicher kein Verrückter, wie in Wolfsegg immer gesagt wurde, ein *Geistesnarr*, welcher es sich leisten konnte und wollte, anstatt überall nur der Ausbreitung der Langeweile und des Stumpfsinns dienende Salons anzulegen in unseren Gebäuden, dort Bibliotheken einrichtete und zwar mit dem größten Literaturverständnis. Eines Tages, so mein Onkel Georg, war ich sozusagen in diese verschlafenen Bibliotheken eingebrochen, was sie mir lebenslänglich nicht verziehen haben. Aber nach meinem Weggang aus Wolfsegg haben sie die Bibliotheken wieder abgesperrt und selbst nicht

mehr betreten jahrelang, bis es sich herumgesprochen hatte, daß es sie gibt und sie sie den Neugierigen, um ihr Gesicht nicht zu verlieren, zeigen mußten. In Wolfsegg wurde nichts benützt, sagte mein Onkel Georg, bis *ich* auf einmal alles benützte. Ich setzte mich auf die Sessel, auf die sich jahrzehntelang niemand gesetzt hatte, ich öffnete die Kastentüren, die jahrzehntelang niemand geöffnet hatte, ich trank aus Gläsern, aus welchen jahrzehntelang niemand getrunken hatte. Ja ich ging durch Gänge, durch die jahrzehntelang niemand gegangen ist. Von Anfang an war ich der Neugierige, vor welchem sie sich zu fürchten hatten, sagte der Onkel Georg. Und ich hatte angefangen, in unseren jahrhundertealten Schriften zu blättern, die in großen Kisten auf den Dachböden gelagert waren, von welchen sie immer Kenntnis gehabt, die sie aber niemals näher in Augenschein genommen haben. Sie fürchteten unliebsame Entdeckungen. Mich, sagte der Onkel Georg, hatte immer alles interessiert und naturgemäß interessierten mich vor allem unsere Zusammenhänge. Die Geschichte interessierte mich, aber nicht so, wie *sie* sich für unsere Geschichte interessierten, sozusagen nur für die als zu Hunderten und zu Tausenden aufeinandergelegten Ruhmesblätter, sondern als Ganzes. Was sie niemals gewagt hatten, in ihre fürchterlichen Geschichtsabgründe hinein und hinunter zu schauen, hatte ich gewagt. Das brachte sie gegen mich auf. *Der Georg* war schließlich auf Wolfsegg zu einem Schreckenswort für sie alle geworden, sagte mein Onkel. Sie hatten Angst, das Kind, das ich war, könnte sie beherrschen, nicht umgekehrt. Meine Eltern, deine Großeltern, sagte er, ketteten mich an Wolfsegg und knebelten mich. Genau das hätten sie niemals tun dürfen. Und deine Eltern haben aus dem Versagen meiner Eltern, also deiner Großeltern, nichts gelernt, im Gegenteil, sie hatten noch viel unglücklichere Methoden, mit dir umzugehen. Aber andererseits, sagte er, was wäre aus dir geworden, wenn sie sich nicht so verhalten hätten dir gegenüber, wie sie sich verhalten haben? Diese Frage mußte nicht beantwortet werden, sie beantwortete sich von selbst. Wenn ich dich sehe, sagte mein Onkel Georg, sehe ich im Grunde immer mich. Du hast genau die gleiche Entwicklung genommen. Du hast dich von ihnen getrennt, du bist ihnen aus dem Weg gegangen, du hast ihnen den Rücken gekehrt, du hast dich ihnen zu dem richtigen Zeitpunkt entzogen. Wie sie mir nicht verzeihen haben, verzeihen sie dir nicht. Mein Gott, sagte er, was für mich Cannes, ist für dich Rom. So können wir mit Wolfsegg fertig werden, aus der Ferne. Wenn ich an diese lähmenden Abende mit den Meinigen denke, in welchen die herrlichsten Stichwörter schon in dem Augenblick, in welchem sie ausgesprochen werden, verpuffen. Was man auch sagt, es wird nicht verstanden. Was auch angeregt wird, es wird gar nicht zur Kenntnis genommen. Wenn er eine Zeitung liest, dein Vater, ist es die *Oberösterreichische Landwirtschaftszeitung*, wenn er ein Buch liest, ist es das *Bilanzbuch*. Und dann fahren sie, weil sie das Abonnement auszunützen haben, nach Linz ins Theater und gehen in eine scheußliche Komödie und schämen sich nicht, und gehen in diese lächerlichen Konzerte im sogenannten Brucknerhaus, in welchem mit der größten

Lautstärke die falschen Töne herrschen. Diese Leute, ich meine deine Eltern, sagte er, haben nicht nur ein Abonnement für das Theater und für das Konzert genommen, sie leben ihr Leben auf Abonnement, sie gehen auch tagtäglich in ihr Leben, wie in das Theater, in eine scheußliche Komödie, und schämen sich nicht, in ihr Leben zu gehen, wie in ein abstoßendes Konzert, in welchem nur die falschen Töne die beherrschenden sind und sie leben, weil es sich gehört, nicht weil sie es haben wollen, weil es ihre Leidenschaft ist, ihr Leben, nein, weil es abonniert ist von ihren Eltern. Und wie im Theater an den falschen Stellen, klatschen sie auch in ihrem Leben an den falschen Stellen und jubeln wie im Konzert in ihrem Leben andauernd da, wo überhaupt nichts zu jubeln ist, und verziehen da auf die abstoßendste Weise ihr arrogantes Gesicht, wo sie herzlich lachen sollten. Und wie die Stücke, die sie auf ihr Abonnement aufsuchen, eine Katastrophe und das niedrigste Niveau sind, ist auch ihr Leben eine Katastrophe und das niedrigste Niveau. Andererseits, sagte er, sollte es uns langsam gleich sein, was sie tun, was sie aus ihrer Existenz gemacht haben, es geht uns nichts an. Und wer sagt, daß wir selbst den richtigen Weg gegangen sind? Wir selbst sind auch nicht die Glücklichen. Und immer nur auf der Suche nach dem Idealen gewesen, ohne es zu finden. Tatsache ist, daß wir alle immer einen Weg gesucht haben, uns näher zu kommen und uns dabei immer mehr voneinander entfernt haben, je größer unsere Versuche gewesen sind, uns wieder zu nähern, desto weiter haben wir uns voneinander entfernt. Unsere Versuche in dieser Richtung, sagte er, endeten immer nur in Verbitterung. Wir haben unsere Versuche immer nur deshalb aufgegeben, weil wir sonst an unseren Vorwürfen erstickt wären, sagte er. Unser Fehler ist, daß wir uns niemals damit abgefunden haben, daß uns Wolfsegg nichts mehr angeht, es ist *ihr* Wolfsegg, sagte er, *nicht unser* Wolfsegg. Wir haben ihnen immer ein Wolfsegg aufdrängen und aufzwingen wollen, das unser Wolfsegg ist, aber nicht das ihrige, anstatt sie in Ruhe zu lassen. Wir haben uns immer hineingemischt in ihr Wolfsegg, wo wir besser daran getan hätten, sie gehen zu lassen. Sie haben uns ausgezahlt, damit hätten wir uns ein für allemal zufrieden geben sollen. Wir haben kein Recht mehr auf Wolfsegg, sagte er. Ich betrachtete eingehend die Fotografie, auf welcher meine Schwestern etwa zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig Jahre alt sind. Ihre spöttischen Gesichter haben sich an ihnen gerächt, dachte ich. Sie sind allein geblieben, sie haben nicht die Kraft gehabt, aus Wolfsegg auszubrechen. Diese spöttischen Gesichter waren ihre einzige Waffe, gegen ihre Umwelt, gegen ihre Eltern, denen sie nicht entkommen konnten, vor welcher aber auch die Männer, die sie haben wollten, zurückgeschreckt sind. Meine Schwestern waren nicht schön, niemals, zu keinem Zeitpunkt, dachte ich. Sie waren aber auch nicht interessant. Sie haben sich nicht entwickelt, sie sind die dummen Landpomeranzen geblieben, die sie damals waren. Nur um zwanzig Jahre älter, die spöttischen Gesichter sind nicht mehr frisch, sondern von den vielen Falten der Verbitterung zusammengezogen. Mehr oder weniger sind sie häßlich. Vielleicht ist Caecilia gutmütiger als Amalia. Zu der von ihrer Mutter